

Manfred Höhne

John Gregor,
der außergewöhnlichste
Asperger-Autist
unseres Jahrhunderts, und die
erlösten Mädchen

Nach einem
wahren Kriminalfall

DeBehr

Table of Contents

[Titel](#)

[Impressum](#)

[Kapitel 1](#)

[Kapitel 2](#)

[Kapitel 3](#)

[Kapitel 4](#)

[Kapitel 5](#)

[Kapitel 6](#)

[Kapitel 7](#)

[Kapitel 8](#)

[Kapitel 9](#)

[Kapitel 10](#)

[Kapitel 11](#)

[Kapitel 12](#)

[Kapitel 13](#)

[Kapitel 14](#)

[Kapitel 15](#)

[Kapitel 16](#)

[Kapitel 17](#)

[Kapitel 18](#)

[Kapitel 19](#)

[Kapitel 20](#)

[Kapitel 21](#)

Kapitel 22

Kapitel 23

Kapitel 24

Kapitel 25

Kapitel 26

Kapitel 27

Kapitel 28

Kapitel 29

Kapitel 30

Kapitel 31

Kapitel 32

Kapitel 33

Kapitel 34

Kapitel 35

Wenn ein Mensch sich verändert...

Vom Autor bisher erschienen:

Mehr von Manfred Höhne bei DeBehr

Manfred Höhne

John Gregor,
der außergewöhnlichste
Asperger-Autist
unseres Jahrhunderts, und die
erlösten Mädchen



Nach einem wahren Kriminalfall

DeBehr

Copyright: Dr. Manfred Höhne
Herausgeber: Verlag DeBehr, Radeberg
Erstauflage: 2022
ISBN: 9783957539861

Grafik Copyright by AdobeStock by © reewungjunerr, © Andrey Kuzmin, ©
Andrey Burmakin

Der Autor wurde am 4. November 1934 in Halle/Saale geboren. Er besuchte die Latina der Franckeschen Stiftungen, studierte Medizin und promovierte zum Dr. med. Mehrere Jahre als Schiffsarzt und im Ausland inspirierten ihn zum Schreiben von Lyrik und Erzählungen. Drei seiner Romane sind bisher bei DeBehr erschienen. Er lebt mit seiner Familie in Naumburg/ Saale.

Kapitel 1

Sie hatten einen Schuss gehört unten am Hafen und die Gegend abgeleuchtet und abgesucht. Es war ihr Routinegang, mit dem sie für gewöhnlich die Streife beendeten. Dann hörten sie Hundegebell in unmittelbarer Nähe. Und dann fanden sie das Mädchen in dem Waldstreifen am Frankenteich. Sie haben es aber nicht selbst gefunden. Der Hundeführer hat es gefunden, der mit seinen 4 Doggen abends diesen Auslauf benutzte, weil er wenig, und spät abends nie, von Spaziergängern belaufen war, sodass er seine Hunde über eine Strecke frei laufen lassen konnte. Er hat das Revier angerufen und war mit dem Leiter der Streife verbunden worden.

Das Mädchen war in einem fürchterlichen Zustand, nicht ansprechbar und an der linken Schulter verletzt mit einer offenen und heftig blutenden Wunde. Der Hundeführer gab an, dass seine Doggen Männer gestellt hätten, die geflüchtet seien, als er die Hunde zurückrief und an die Leine nahm. Die Tiere gaben aber keine Ruhe und zogen ihn in das Gebüsch neben dem Weg, wo er das traumatisierte Mädchen fand. Der Streifenführer rief den Krankentransport und bandagierte den Oberarm des jetzt bewusstlosen Mädchens mit einem Druckverband, den die Streife in einem Notfallkoffer immer bei sich führte.

Ich wurde noch vor der Nacht verständigt und begab mich in das Ärztehaus am Frankenwald in der Marienstraße, in das der Rettungsdienst nach einer ersten professionellen Erstversorgung das Mädchen gebracht hatte. Der diensthabende Arzt bestätigte mir den Verdacht, dass es sich bei der Verletzung um eine Schusswunde handelt, sodass ich veranlasste, dass die Patientin in ein am Ende

des Krankenhausflures gelegenes Einzelzimmer verlegt wurde. Ich stellte einen Bewacher vor die Tür, denn ich spürte eine Ahnung, dass hier mehr war, als ein Schuss auf ein junges Mädchen.

Eine erste Befragung war nicht möglich. Der Arzt hatte ihm ein Beruhigungsmittel gegeben und es schlief, als ich in sein Zimmer kam. Mein Gefühl, dass die Angelegenheit mehr war, als eine Schussverletzung, bestätigte sich schon am nächsten Tag.

Der Mann, der die Hunde am Frankenseeufer ausgeführt hatte, betrieb einen Hundezwinger und war nach 35 Jahren als Steuerbrigadeur im Hafen arbeitslos geworden. Es war für viele eine schwere Zeit. Das Mädchen habe zusammengerollt im Gebüsch gelegen und ihn für einen der Männer gehalten, die sie verfolgt und verwundet hatten. Er habe beruhigend auf sie eingewirkt und ihr gesagt, dass seine Hunde die Verfolger verjagt hätten. Dann habe er das Revier angerufen. Alles Weitere habe dann die Streife übernommen. Er fügte aber noch hinzu, dass er glaube, dass das Mädchen keine Deutsche sei, was sie gesprochen habe, hätte mehr nach Polnisch oder Finnisch geklungen. Ich bedankte mich für seine Auskunft, vor allem aber für seine Tat. „Das waren wohl eher meine Hunde. Die haben die Männer verjagt und das Mädchen gefunden. Ich werde sie jetzt wohl als Wach- und Suchhunde ausbilden“, lachte er. Ich ließ mich zu seinem Zwinger führen und konnte seinen Stolz spüren, als ich seine Hunde lobte. Es waren eindrucksvolle Tiere! Wer noch nie eine Deutsche Dogge gesehen hat, musste Respekt bekommen. Vom Frankendamm fuhr ich direkt ins Krankenhaus, um nach meiner Patientin zu sehen. Sie schlief noch immer. In der Nacht sei sie sehr unruhig gewesen und habe mehrfach geschrien, sodass ihr der Bereitschaftsarzt noch einmal ein starkes Sedativum gegeben habe. Die Nachtschwester hatte berichtet, und dies auch so in das Nachtjournal geschrieben,

dass sie eine osteuropäische Sprache gesprochen habe. Ich bat die diensthabende Schwester, mich anzurufen, wenn das Mädchen ansprechbar werden würde und vergewisserte mich, dass die Bewachung des Zimmers durch das Revier abgesichert war.

Nun erstattete ich erst einmal meinem Chef Bericht. Er hatte den Rapport der Schutzpolizei auf dem Schreibtisch und ich erinnere mich, dass er als Erster den Verdacht äußerte, dass es sich hier um Mädchenhandel handeln könnte. „Nur so ins Ohr“, meinte er, „fordere eine Dolmetscherin für Polnisch und Russisch an, damit wir schnell der Sache auf den Grund kommen. Denn wo das Mädchen war, stecken vielleicht noch mehr.“

Kapitel 2

Gegen 10 Uhr meldete sich bei mir eine Dolmetscherin, die Russisch und Polnisch beherrschte, und wir vereinbarten, dass ich sie anrufe, wenn das Mädchen ansprechbar ist. Ich telefonierte mehrfach mit dem Ärztehaus am Frankenwald, bis mir die Oberschwester signalisierte, dass eine erste Einvernahme möglich sei. Mit der Dolmetscherin verabredete ich mich direkt auf Station und mit Herbert meinem Partner verblieb ich, dass ich den ersten Besuch wohl besser allein machen sollte.

Das Mädchen lag wach im Bett. Auf dem Nachttisch standen noch der Teller vom Frühstück, ein leeres Glas und ein Kamm mit Haarbürste, was alles bei meinem Eintritt von der Schwester weggeräumt wurde. Ich begrüßte die junge Frau auf Deutsch und sie antwortete auf Deutsch, fügte aber an, dass sie aus Estland, aus Tallinn, stamme. Ich erklärte ihr meine Dienststelle, denn ich trug Zivil, und dass ich eine Dolmetscherin mitgebracht hätte. Ich fragte sie, ob sie Polnisch oder Russisch verstünde, was sie bejahte. „Russisch war bis zu unserer Volkserhebung Staatssprache, das können wir alle, kam noch vor Estnisch bei den Behörden.“

„Sie wissen, wie Sie hierhergekommen sind? Ich muss Sie befragen und ich möchte sie bitten, ehrlich und umfassend zu berichten, denn wir befürchten hinter Ihrer Verletzung eine Straftat.“ Sie nickte. „Wissen Sie, wer auf Sie geschossen hat?“ Sie nickte wieder, nachdem die Dolmetscherin übersetzt hatte. „Bitte erzählen sie von Anfang an.“ Ich setzte mich auf einen Stuhl am Bett und bat auch die Dolmetscherin, sich einen Stuhl zu nehmen. „Ich bin geflohen“, begann das Mädchen. „Aber die Männer haben das gemerkt und sind mir gefolgt“.

Ich unterbrach. „Bitte erzählen Sie von Anfang an, sonst kann ich mir kein Bild machen.“ Ich bemühte mich um einen freundlichen, mütterlichen Ton und lächelte. Das entkrampfte die junge Frau, die jetzt mich und nicht die Dolmetscherin anschaute. „Wir sind am 2. Mai in Tallinn losgefahren und ...“ Ich unterbrach noch einmal, ungerne, ich wollte sie ja am Reden halten. „Erzählen Sie bitte, wer das *Wir* waren und wie es zu dieser Fahrt gekommen ist.“

„Eigentlich begann es mit einem Inserat in unserer Tageszeitung. Es würden Pflegekräfte und Hotelfachkräfte, ebenfalls zur Ausbildung, in Deutschland gesucht. Meldung unter einer Chiffre. Dort habe ich hingeschrieben, denn gute Arbeitsplätze sind bei uns derzeit rar und werden schlecht bezahlt. Ich bekam einen Vorstellungstermin. Da waren zwei Frauen, die mich taxierten, wie auf einer Kaninchenausstellung, mir aber dann die Ausbildung zur Pflegefachkraft und Hotelfachkraft erklärten. Sie stellten Fragen zur Schulbildung und zu meiner bisherigen Tätigkeit. Auch zu meiner Familiensituation. Das fand ich alles in Ordnung. Am Ende sagten sie, sie würden ein Team zusammenstellen und eine Tour, denn die Einreise nach Deutschland müsse offiziell und unauffällig erfolgen, da es in Deutschland Schwierigkeiten bei der Vermittlung wegen der auch dort noch hohen Zahl von Arbeitslosen gäbe. Ich würde Bescheid bekommen.“ Das Mädchen machte eine Pause. „Dann vergingen 2 Monate und ich hatte die Hoffnung schon aufgegeben. Dann kam die Nachricht zu einem erneuten Treffen. Die Leitung hatten wieder die beiden Frauen, die ich schon kannte. Sie erzählten noch einmal dasselbe, wie beim ersten Gespräch und erläuterten dann den Plan, wie die Fahrt nach Deutschland organisiert werden sollte. Wir sollten als Sportgruppe, Volleyball, reisen. Für alle gäbe es estnische Reisepässe, für die wir ein Passbild abgeben mussten. Es waren alles Fälschungen. Vor allem sollten wir an den Grenzübergängen nicht reden.“

Plappern sollten nur die, die Estnisch sprechen, denn wir waren eine estnische Sportgruppe. Aber, wie ich später feststellte, waren nur 11 Mädchen aus Estland, die anderen waren aus Riga, zwei sogar aus Belarus und zwei sind noch in Lettland, in Kaunas zugestiegen.“

„Wie sollten Sie es mit dem Gepäck halten?“, fragte ich.

„Ach ja, das war noch ein wichtiges Thema der Besprechung. Jede nur ein Kleid und ein Paar Schuhe für die angebliche Abschlussfeier. Es dürfe auf keinen Fall wie eine Ausreise für längere Zeit aussehen! Mit einer Kontrolle des Gepäcks durch den Zoll müsse gerechnet werden. Und am Ende wurde uns eingeschärft, mit niemandem ein Wort von diesem Plan zu sagen, sonst müsse die Fahrt abgesagt werden. Eltern und Freunden könnten dann telefonisch oder brieflich von Deutschland aus, nach der Ankunft dort, Bescheid gegeben werden.“

„Glauben Sie, dass sich alle angesprochenen Mädchen daran gehalten haben?“, fragte ich noch einmal dazwischen.
„Weiß nicht, ich habe mich daran gehalten und hatte damit kein Problem. Ich lebte in dieser Zeit bei einer Freundin.“

„Wie ging es weiter?“, kam meine Frage.

„Am 29. April kam eine Nachricht, dass wir uns am 2. Mai am Westbahnhof treffen würden, pünktlich 7 Uhr. Wer später kommt, muss zurückbleiben. Die Frauen kontrollierten unser Reisegepäck und händigten uns die Sporttrikots aus, die wir überziehen mussten. Keiner kannte den Sportverein. Wir stiegen in einen schicken Bus, wie ihn sonst nur Touristen haben. Erstes Kennenlernen. Die Mädchen waren fast alle im selben Alter. Dabei stellte ich fest, dass auch Mädchen aus Belarus und Lettland dabei waren.“

Die erste Grenzkontrolle nach Lettland verlief glatt. Die Frauen fungierten als unsere Trainerinnen. Für uns hatten sie ein Sammelvisum. Wir wurden nur durchgezählt. Genau

so der Grenzübergang nach Litauen. In Kaunas stiegen noch 2 Mädchen zu. Hier hatten wir ein Superabendbrot und übernachteten in einem Waldhotel.

Am nächsten Tag die Überfahrt nach Polen, ohne Probleme. Wo wir übernachteten, weiß ich nicht genau. Es war wieder abseits gelegen. Sah wie eine Jugendherberge aus, aber wir waren die einzigen Gäste. Und wieder ein Superessen!

Am 3. Tag kamen wir nach Deutschland, Stralsund liegt ja nicht weit von der Grenze. Wir blieben im Bus, bis es dunkel wurde. Wir stiegen im Dunkeln aus. Die Häuser, es waren alte Fabrikhallen, waren unbeleuchtet. In eine dieser Hallen wurden wir gebracht und dort begann der Horror. Das Mädchen, das sich Helin Tamm genannt hatte, begann zu weinen. Ein Weinen, das in Schluchzen überging und nicht enden wollte.

„Wir machen erst einmal eine Pause“, sagte ich, „ich ahne, was kommt. Aber Sie müssen sich erst wieder völlig beruhigen.“

Kapitel 3

„Es geht schon“, sagte Helin und wischte sich die Tränen vom Gesicht. „Was jetzt passierte, hatte keine von uns geahnt, nach dieser passablen und fast luxuriösen Anreise. Wir wurden in einen schmalen, fensterlosen Raum getrieben. Von 4 Männern. Dort lagen 20 alte fleckige Matratzen auf dem Fußboden, sonst keine Möbel. Wir bekamen eine Flasche mit Wasser und ein Stück trockenes Brot. Eine stinkende Toilette für alle, ohne Tür und Fenster.“ Helin unterbrach ihren Bericht und heulte erneut.

Als sie sich beruhigt hatte, ich strich ihr mehrfach sanft über das Haar, fuhr sie fort. „Am nächsten Tag wurde uns mitgeteilt, dass die Anmeldung für die vorgesehene Ausbildung nicht möglich sei. Wir können euch nur in Bordelle vermitteln, irgendwie müssen wir ja unsere Unkosten wieder reinbekommen.“ Das wirkte auf uns wie ein Schock. Alle Mädchen waren wie gelähmt, einige fingen an zu weinen. Das erste Mädchen, das protestierte, bekam einen Faustschlag, der sie quer über drei Matratzen schleuderte. „Wir können auch anders“, schrie der Mann. „Zieh‘ dich aus“, schrie er das geschlagene Mädchen an. Als sie nicht sofort folgte, bekam sie einen zweiten Faustschlag. Zitternd folgte das Mädchen der Aufforderung, als sie sich wieder aufgerichtet hatte, bis auf den BH und den Slip. „Ausziehen“, schrie der Mann noch einmal, „wir sind hier nicht auf einer Modeschau!“ Das Mädchen knöpfte den BH auf und zog den Slip aus und stand nun nackt im Raum. „Leg dich auf deine Matratze“, schrie der Mann wieder. Eine der anderen Männer, die rechts und links von der Eingangstür zu unserer Unterkunft standen und das Ritual wohl schon kannten, knöpfte sich die Hose auf und ließ sie fallen. Er legte sich auf das Mädchen und begann sie zu vögeln. Oder wie sie dazu sagen.“ Helin hatte ein